



Beiträge zur Geschichte der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen

Verteidigungspolitischer Rahmen eines heiklen Grossprojekts Fragen zum neuen Kampfflugzeug¹

Von Bruno Lezzi

Die jüngsten Kontroversen im Eidgenössischen Militärdepartement um den zeitlichen Rahmen der Projektabwicklung und die Finanzierungsmodalitäten zeigen, dass die Beschaffung des neuen Kampfflugzeuges längst kein rein militärisches und schon gar kein bloss technisches Problem mehr ist; in dieser Hinsicht hat die Evaluation an und für sich klare Resultate gebracht. Die Ausrüstung der Armee mit einem modernen Kampfflugzeug ist jedoch über das Technische hinaus unter einem weiten verteidigungspolitischen Blickwinkel zu beurteilen. *Zwei* Hauptpunkte sind zu bedenken: die Reorganisation der Armee und die militärpolitische Entwicklung im Ausland. Beide Bereiche sind im Fluss: Entscheide über die definitive Struktur des Reformvorhabens «Armee 95» stehen noch aus; die Konzeption der militärischen Landesverteidigung ist erst in Umrissen skizziert; weitere Denk- und Formulierungsarbeit ist noch zu leisten. Viele Politiker, Bürgerinnen und Bürger stellen sich deshalb die Frage, ob es heute richtig sei, ein derart kostspieliges Vorhaben wie das neue Kampfflugzeug unter hohem Zeitdruck zu realisieren. Unter diesem Vorzeichen sind auch die Diskussionen um das neue Kampfflugzeug ein Ausdruck der gegenwärtigen Orientierungsschwierigkeiten des Landes.

Ein Blick auf die Entwicklung im Ausland, wo ebenfalls vieles im Umbruch ist, macht den Entscheid nicht leichter. Die Gefahr eines grossen militärischen Konflikts in Europa ist nach dem Zusammenbruch kommunistischer Herrschaftssysteme in Ost- und Mitteleuropa und nach der Auflösung des Warschauer Paktes auf absehbare Zeit ziemlich unwahrscheinlich geworden. Die einstmalige Bedrohung durch Offensivoperationen mechanisierter Armeen der Sowjetunion und ihrer früheren Verbündeten ist einer diffusen Gefahren- und Risikolage gewichen, deren Auswirkungen nur schwer abzuschätzen sind. Während noch bis vor kurzem Vorbereitungen in einem klar definierten Rahmen getroffen werden konnten, gilt es heute, sich gegen ein breites Spektrum von Krisen und Konflikten zu wappnen. Auftrag und Aufgaben der Armee lassen sich kaum mehr auf Grund einer klaren Prioritätenliste festlegen. Man behilft sich stattdessen – übrigens nicht nur in der Schweiz – mit Schlagwörtern wie Flexibilität und Mobilität, die nur schwer mit Inhalt zu versehen sind.

Fragen drängen sich in diesem Zusammenhang auf: Sind «klassische» Strukturen, sind Panzer und Flugzeuge die adäquate Antwort auf Kriegsbilder, die ihren Ursprung in militärischen Auseinandersetzungen der Dritten Welt, in ungelösten Nationalitätenkonflikten und Grossterroraktionen haben können? Und ist es wirklich richtig, die neue Konzeption und die Organisation der Armee eines neutralen Kleinstaates mit hohem Tempo zu realisieren, solange sich unsere Nachbarn – und dazu gehört auch die Nato als Verteidigungsorganisation – über ihre Strategie und ihre Einsatzdoktrinen noch nicht völlig klargeworden sind? Wir befinden uns ja nicht im luftleeren Raum ... Und genau darum geht es. Die Schweiz ist nicht mehr, wie dies noch im kalten Krieg der Fall war, in einer «Frontsituation» an einem wichtigen Angelpunkt des westlichen Verteidigungsbündnisses, sondern in einer Binnenlage, umgeben von «Pufferstaaten», mit denen sie eine intensive wirtschaftliche Zusammenarbeit pflegt und zu denen sie in ein noch engeres Verhältnis treten möchte.

¹ Artikel in der «Neue Zürcher Zeitung» Nr. 140 vom 20. Juni 1991, Seite 23

Man spürt hierzulande, wagt es aber noch nicht mit letzter Schärfe zu artikulieren, dass die Frage einer auf sich selbst gestellten (quasi autarken) Landesverteidigung je länger, desto mehr auf Hintergrund der europäischen Integration zu betrachten ist. Zwar sind die Konturen einer europäischen Sicherheitsordnung, so oft und gern sie heute auch beschworen wird, noch wenig deutlich. Aber dennoch ist unbestritten, dass der wirtschaftliche und politische Zusammenschluss – wenn auch vermutlich erst langfristig – auch eine sicherheitspolitische Stossrichtung aufweisen wird. Selbst wer wie die Schweiz vorab aus wirtschaftlichen Überlegungen die Bindung an Europa sucht, wird Mühe haben, den strategischen Aspekt auszuklammern und den sicherheitspolitischen Alleingang stichhaltig zu begründen. Während im Ausland die Auffassung vorherrscht, eine effiziente Verteidigung sei (zur Hauptsache aus Kostengründen) nur noch im Verbund und in Arbeitsteilung möglich, versuchen wir, in allen Bereichen der militärischen Landesverteidigung etwas zu tun. Das stellt auf die Dauer unweigerlich Probleme, setzen doch unsere finanziellen Möglichkeiten einer solchen Politik Grenzen.

Gerade in der Luftverteidigung wird dies besonders deutlich: Wir haben nämlich nicht nur Flugzeuge und Lenkwaffen zu beschaffen, sondern wir sind darüber hinaus gezwungen, die entsprechenden modernen Überwachungs- und Führungssysteme sowie Mittel für elektronische Gegenmassnahmen aus eigener Kraft und allein für unsere Bedürfnisse einzuführen. Wohl ist unser «Florida-System» nach wie vor verwendbar, doch ist der Ersatz dieser bald dreissig Jahre alten Einrichtung absehbar. Probleme ergeben sich aber auch dadurch, dass die Grösse der in Aussicht genommenen Flotte moderner Kampfflugzeuge nicht in erster Linie durch militärische Vorgaben, sondern durch finanzielle Zwänge bestimmt wird. Auch in dieser Beziehung stehen wir nicht allein; wir sind aber, anders als manche andere Staaten, durch unsere Staatsmaxime der bewaffneten Neutralität gebunden. Mit der Ablösung des Ost-West-Konflikts durch den Nord-Süd-Gegensatz ist dieses an und für sich erfolgreiche aussenpolitische Konzept mit neuem Inhalt zu versehen, soll es nicht allmählich an Gewicht verlieren.

Es gilt in Zukunft, den Blick weiter als bis jetzt über die Grenzen unseres Landes hinaus zu richten. Zu lange haben wir den helvetischen Mikrokosmos als in sich ruhendes System betrachtet. Wenn aber heute die Frage nach der Rolle der Schweiz im Rahmen der europäischen Integration gestellt ist, sind – wenn auch noch in vorläufiger Form – ebenfalls sicherheits- und verteidigungspolitische Antworten zu geben. Und gerade im Bereich der Landesverteidigung ist die gedankliche Vorwegnahme von für uns entscheidenden sicherheitspolitischen Entwicklungen unerlässlich, benötigen doch allfällige Weichenstellungen erfahrungsgemäss sehr viel Zeit. Das jüngste Buch des früheren Generalstabschefs Hans Senn über den krisenhaften Weg der Schweizer Armee in den zwanziger und dreissiger Jahren zeigt eindrücklich, welchen Schaden eine mangelhafte und zum Teil auch von Vorurteilen geprägte Beobachtung, Auswertung und Umsetzung militärisch relevanter ausländischer Entwicklungen für Konzeption und Ausrüstung der Armee hatte.

Was hat das alles für die Planung unserer Landesverteidigung zu bedeuten? Die Armee wird auch weiterhin ein wesentlicher Pfeiler unserer staatlichen Souveränität bleiben. Es geht darum, ein Instrument zur Verfügung zu haben, wenn eine künftige europäische Sicherheitsordnung an Stabilität einbüßen sollte. Und dazu gehört eine auf der Höhe der Zeit stehende Luftverteidigung. Es wäre nicht zu verantworten, bestehende Strukturen zerfallen zu lassen und sich damit der Fähigkeit zum Wiederaufbau – der «reconstitution capacity», wie es bei der Nato heisst – zu berauben. Die militärische Landesverteidigung muss zweifellos weiterentwickelt werden; zu einem überhasteten Umbau besteht aber kein Grund.

Das hat freilich Konsequenzen: Wir können nicht mehr alles tun, sondern müssen eindeutige Prioritäten setzen, was im Leitbild «Armee 95» noch zu wenig klar getan worden ist. Die Beschaffung des neuen Kampfflugzeuges ist nur mit einer Zusatzfinanzierung zu realisieren, was bei der gegenwärtigen Plafonierung der Rüstungsausgaben einschneidende Auswirkungen auf die Verwirklichung der neuen Armeestruktur haben wird. Dieser Sachverhalt ist von Bundesrat Villiger mit aller Deutlichkeit darzulegen. Wenn unsere Armee nicht in ein Dauerprovisorium schlingern soll, so sind die heutigen Leitbildvorstellungen nochmals zu überprüfen. «Armee 95» heisst im übrigen ja nicht, dass die Schweiz am 1. Januar 1995 eine komplett neue Armee haben wird; damit wird vielmehr ein Programm bezeichnet, das etappenweise erst in einigen Jahren realisiert werden kann. Es ergäbe wenig Sinn, die Beschaffung von Flugzeugen gegenüber dem Ausbau einer überdimensionierten Feldarmee hintanzustellen. Für diesen Entscheid braucht es aber, gewissenmassen als Koordinatennetz, eine Konzeption der militärischen Landesverteidigung. Was bis heute vorliegt, ist «nur» die Skizze der Kampfführung. Dem Wunsch des Parlaments nach einer raschen Präsentation einer tragfähigen konzeptionellen Basis sollte jetzt endlich entsprochen werden.

* * * * *